

„Es ist natürlich, nur natürlich, Mademoiselle,“ sagte er dann und schlug an seine händlergeschmückte Brust. „Das Talent, zu pflegen, — sie hat es von mich!“

Behtes Kapitel.

Der Herzog und Benno.

„Ob wir wohl, wenn ein richtiger Herzog einen ganzen Tag hierher kommt, frei bekommen und ihn genießen können?“ fragte der Landratsknaube Nummer drei, im Leben Eberhard genannt, Brüder und Bekannte, die in reichlicher Anzahl auf dem Schloßhose versammelt waren, um einem Wagen mit Tannengrün und Eichenzweigen das Geleit zu geben.

Nummer zwei, Heinz, zog verbrießlich einen dünnen Zweig durch die Hand und äußerte, seinen langen Erfahrungen nach — er saß in der Quinta — gäben Lehrer nie frei, wenn man es gerade wünsche und erwarte.

„Man hat auch jeden Tag nötig, um weiter zu kommen,“ sagte Herbert, der augenblicklich stark in Weisheit „machte“, und sah seine Brüder, denen weniger am reinen Gold der Wissenschaften lag, geringschätzig von der Seite an.

„Ich glaube aber auch nicht, daß man frei bekommt,“ rief vom hohen Wagen aus Werner Gregorius, obschon er noch gar keine Erfahrungen mit Lehrern hatte.

„Alle Federn, die unsere Tauben bis zum nächsten Dienstag noch verlieren, sammle ich mir,“ schrie Benno und jagte einer winzigen Flaumfeder nach, so schnell es ihm die Kürze seiner Beine gestattete. „Ich stecke sie mir dann, wenn der Herzog kommt, alle an die Mütze. Das sieht gut aus und wird ihm gefallen. Werner, du darfst es aber nicht thun, bitte, bitte nicht!“

Werner, der gerade zwischen den Tannenzweigen versunken